

Die es den Sorgen erging.

Von Gustav Friccius.

Einst wollt' ich hinaus in den grünen Wald, Da zogen die Sorgen mit;

Doch als wir kamen wohl in den Busch, Begann ein Geflüster fogleich;

Das Gras erhob sich und hielt sie auf, Ein Windstoß hauchte sie fort;

Am Felsen, riesig und rauh, Verschmolzen im lachenden Sonnenschein,

Da habt ihr! rief ich, von ihrer Noth Befreit, in die Lüfte hinaus;

Wie Sam Li erschossen ward.

Stimme aus Südcalifornien von W. v. Schierbrand.

„Er muß in ein wärmeres, gleichmässigeres Klima, die feuchtesten Seewinde verdrängt, die Sohn auf die Dauer nicht!“

So sprach Dr. Ariell zu Frau Bremer, die seinen Ausspruch mit Bangen erwartete.

„Aber wie war das anzustellen? Ihr Mann hat wohl ein gutes Einkommen in Chicago, wo er seit Jahren ein erfolgreiches Geschäft als Versicherungsangestellter betrieben hat, aber nun sich einige Jahre lang in Florida oder Süd-Californien aufzuhalten mit Frau und Sohn, dazu reichen seine Ersparnisse denn doch nicht aus.“

„Nein, daran war gar nicht zu denken.“ Was also thun?

Das Ehepaar Bremer beriet sich lange, und der Rath erfahrener Freunde wurde auch eingeholt. Am Ende entschloß man sich, nachdem die Auskunft für eine Ueberfiedelung nach dem südkalifornischen Californien am günstigsten gedeutet hatte, dorthin zu gehen und den Versuch zu machen, sich eine neue Existenz darauf zu gründen.

Es war ein recht trauriger Fall. Die Familie Bremer hatte bis dahin äußerst glücklich gelebt, und auf ihr einziges Kind, einen Knaben von damals 14 Jahren, den sie jetzt ächtlich liebten, waren die schönsten Hoffnungen für die Zukunft gegründet worden.

Denn der Junge — Lincoln hatten sie ihn aus Schwärmerischer Verehrung für den Märtyrer-Präsidenten benannt — war ein hübscher, sehr aufgeweckter und lernbegieriger Knabe, von dem sich seine Lehrer sämmtlich viel versprochen.

Nächste Eltern sollte er schon nach der High School versetzt werden, und seine Eltern hatten gefasst, ihn nach Verlaß einiger weiterer Jahre eines der berühmten Colleges im Westen — Harvard oder Yale — zu schicken zu sehen.

Aber übertriebener jugendlicher Ehrgeiz und mangelnde Körperbewegung hatten seinen etwas zarten Körper ungesüßlich angegriffen, und seit einigen Monaten zeigten sich Erscheinungen bei dem hochaufgeschossenen Knaben, die mit den ersten Symptomen der Schwindsucht verwechselte Mordhitze hielten.

Das Gelingen der Fahrt, ihren lieblichen Sommer in der südlichen Küstengegend zu verbringen, hatte sich darauf der Eltern bemächtigt, und sie entschlossen sich, trotz aller materieller Schwierigkeiten dem Rathe des Arztes zu folgen und mit dem Sohn nach einem milderen Klimastückchen Übersee — nach dem südkalifornischen Californien, dessen gesünderes Klima schon vielen Tausenden Rettung vor dem drohenden Tode gebracht hatte, in dessen Hüttenreichen und mit Düften geschwängerten Höhen wohl auch ihrem Lincoln völlige Genesung werden würde.

Mit einem kleinen Capital von \$15,000 zogen die Drei nach der Nähe von Los Angeles, und dort kaufte sich Herr Bremer eine kleine Farm, worauf er namentlich sich dem Anbau von Limabohnen, deren Gewinnung lohend und für die Frau eine rege Thätigkeit im Freien herbeiführt, anlegen lassen sein wollte.

Die Gebäude standen schon auf der Farm, wenn sie auch etwas reparaturbedürftig waren, und Frau Bremer war eine so praktische und tüchtige Wirtschaftlerin, daß die Auskosten ein fortgesetztes Auskommen als bald zu haben, wozu sich auch vortrefflich schienen. Zur Feldarbeit und als Koch im Hause waren Chinesen engagiert worden, deren wohlfelie Arbeitskraft, Mäßigkeit und Zuverlässigkeit den Neuanfänglingen allgemein von den Nachbarn gerühmt worden waren.

Das Leben auf ihrer Farm, die zu Ehren des Sohnes Lincoln Farm genannt worden war, begab sich allen Dingen, namentlich da der Knabe innerhalb der ersten drei Monate ganz entscheidende Besserung im Befinden zeigte, kräftiger und lebenshafter wurde, und sogar im Freien tüchtig bei der Arbeit helfen konnte.

So war die erste Ernte eingeheimt worden, und als die Taufende von Büchselfäden die Farm verließen, um per Bahn direct nach dem Osten verpackt zu werden, als später die Besetzung dafür in Säden von kleinsten Golde anlangte, da ahnete das Ehepaar Bremer wieder erleichtert auf,

denn der Beweis war ja nun erbracht, daß sie auch in der neuen Heimath unter dem Gestirne des Pacifischen Ozeans eine sichere Existenz sich gründen könnten, und dabei schien auch die Ueberfiedelung ihrem Sohne definitive Heilung bringen zu wollen, denn seine Wangen hatten sich gebräunt und gerundet unter der sanften Sonne, und sein Gang war wieder ein fester, elastischer geworden. Auch im Uebrigen konnte die Familie nicht klagen — ihre Beziehungen zu den Nachbarn, von denen freilich der nächste immerhin 1 1/2 Meilen entfernt wohnte, waren freundlich geworden; und von den schaffstückerarbeiten, die sie hatten und die, mit Ausnahme des Kochs, Sam Li, in einer Hütte unweit des Hauses compirten, ließ sich nur Lobendes sagen, denn sie waren fleißig, geübt und hatten noch nie zu ernstlicher Klage Veranlassung gegeben.

Der Koch aber, Sam Li, war ein Junge — so treu und geschickt in seinem Beruf, daß Frau Bremer häufig mit gelindem Trauen zurückdachte an ihre jüdische Widdi in Chicago, die ihr die Suppe stets versetzt und sich auf jedem Picnie einen Nusch angetrunken hatte. Was war Sam Li dagegen für ein Kerl! sagte sie häufig zu ihrem Manne — immer zur rechten Zeit mit den Maßregeln fertig, sparsam und unermüßlich thätig in der Küche. Daß er ein gewisses unheimliches Etwas an sich hatte, etwas als ob er ein Schurke sei und diese Thatsache nur vermeintliche, das für sie jetzt, nachdem sie ihm seit einer Reihe von Monaten täglich um sich gehabt, nicht mehr — sie hob vielmehr sein unlegbares schwebendes Aussehen auf das ungewöhnliche Factum seiner Kaszagegebürglichkeit, er sah nicht viel anders aus als seine Stammesgenossen, die chinesischen Feldarbeiter.

Seit zwei Tagen war ihr Mann nach Los Angeles gefahren zum Ankauf einer neuen Maschine der Bobbinen nötigen Maschine, sowie um ein zweites Pferd zu erlangen, und Frau Bremer war mit ihrem Sohne allein auf der Farm zurückgeblieben. Sie war aber eine müthige, energische Frau, die völlig das Zeug dazu besaß, auch in Abwesenheit ihres Mannes die Dinge auf der Farm in Ordnung zu halten und die nicht die geringste Furcht hegte. Vor wem auch?

Die chinesischen Arbeiter verstand sie sehr gut zu behandeln, so daß sie ihr auf's Wort gehorchten, und Sam Li — der war ja eine treue Seele, von dem nichts zu befürchten war. So dachte sie, als sie schwer atmend einen Hügel hinaufstieg, der zwischen der Vorrathskammer und dem Wohnhaus lag, um dort nach dem Rechten zu sehen, hatte die Arbeiter mit Hilfe ihres Sohnes beauftragt und angefordert, und sie war nun recht er-müdet. Beim Steigen fiel ihr auf einmal etwas ein, das ihr ein Schütteln des Brauens verursachte. Welche Nacht war sie plötzlich aufgewacht, und da hatte sie ein leises Geräusch zu vernehmen geglaubt.

Im Einschlafen hatte sie dann noch eine dunkle Gestalt unbewußt zu sehen geglaubt — eine Gestalt, die ihr vorkam wie die von Sam Li. Sie war aufgestanden, hatte Licht gemacht und in der Ecke des Zimmers (es stand dort der stets verschlossene Geldschrank, in dem sich eine bedeutende Summe in Gold, über \$1000, befand) umhergesehen, aber nichts gesehen. Im Nebenzimmer hatte ihr Sohn ruhig geschlafen. So mußte sie geträumt haben, sagte sie sich. Doch der Gedanke an die Angst, die sich ihrer letzte Nacht trotz alledem benachsigte, war durchaus kein angenehmes, und sie beschleunigte ihre Schritte jetzt, denn Lincoln mußte hungrig sein und würde bald sein Abendessen mit ihr einnehmen wollen.

Sie trat Lincoln auf der schon in kühlem Abendlicht liegenden Veranda des Hauses, und nach einigen begründeten Worten schritten die Beiden in's Speisezimmer, wo ihrer schon das Mahl wartete. Sam Li bediente sie wie gewöhnlich, aber ob's nun Sinnesänderung war, es schien ihr, als ob das fatale Lächeln in dem gelben Gesicht des Mongolen heute Abend ganz ausnehmend teuflisch sei. Frau Bremer war schon nervös, und die Gegenwart des verdächtig grinsenden Büschel verschlimmerte noch ihren Zustand. Als sie jedoch Sam Li ansprach, konnte sie trotz aller Aufmerksamkeit keine Veränderung im Ton seiner Stimme erkennen, und seine Antworten waren wie üblich höflich und unterwürfig.

Mutter und Sohn waren nach den Anstrengungen des Tages beide sehr müde und gingen bald zur Ruhe. Nachdem sie sich schlafen legten, überzeuete sich Frau Bremer jedoch noch persönlich, daß die zwei Thüren zu ihrem und ihres Sohnes Zimmern sicher verschlossen und verriegelt waren, und beruhigt suchte sie dann ihre Lagerstätte auf. Bald hörte man nur noch die ruhigen, tiefen Athemzüge in den beiden Zimmern. Alles schief.

Völlig ein großer, schwarzer Schrei um Mitternacht in der Nacht. Der Schrei kam vom Bette des Knaben. Mit einem unartikulierten Laut war Frau Bremer aufgesprungen und an die Thür zum Schlafzimmer ihres Sohnes geeilt. Sie war verschlossen, aber dahinter vernahm sie deutlich das Geräusch eines Kampfes zwischen zwei Menschen — sie hörte ihren kochenden Athem, das Ringen und Drängen der zwei Körper, dann einen schmerzhaften Schrei und einen Neugierde vertreibenden Schrei. „Lincoln! Lincoln!“ rief sie und rüttelte an der Thür. Aber alles blieb stumm, nur schien es ihr, als ob im Nebenzimmer jemand leise schleichend sich der Thür näherte.

In einem Paroxysmus von Grauen und Angst stürzte die Frau nach ihrem Bette zurück, unter dessen Kopfkissen sie ihren geliebten Revolver aufbewahrte. Sie ergriß ihn und spannte schon hörte sie die Thür aufgehen und im unsicheren Scheine des Mondlichts erblickte sie — Sam Li, einen blutigen Dolch in der Faust.

„Was gibst, Sam Li?“ riefte die Frau. „Wo ist mein Sohn?“ „Der Mongole, mit einem gräßlichen Lächeln auf den Lippen, deutete mit dem Zeigefinger über seine Schulter in's Nebenzimmer, wo jetzt Alles still wie das Grab geworden war.“

„Lincoln! Lincoln!“ rief die geängstigte Mutter nochmals, indem sie sich der Thür näherte, neben der Sam Li, das blühende Messer in der Hand, noch immer lehnte. Aber kein Laut antwortete ihr, und im Mondlicht erblickte sie Etwas, was ihr das Blut durch den Kopf schickte — eine regungslose, mit dunklen Flecken auf dem weißen Nachtgarn bedeckte Gestalt — ihr Sohn er-mor-det!

„Schau!“ fürte sie auf, „warum hast Du meinen Sohn getödtet?“ „Geld — Geld!“ sagte nun Sam Li, ganz gleichmüthig und geschäftsmäßig. „Du gibst mir Geld — ich will leben. Alles Geld im Schrank dort will ich!“

Da erhob die Frau blühlich ihre Waffe. Der Mörders, der dieselbe bis dahin nicht in ihren Händen vermischt hatte, warf sich jedoch wie ein Tiger auf die Frau, und es entspann sich nun ein stumm, grausiges Ringen. Ein Schuß — ein Knall, und mit einer gräßlichen Verwundung stürzte der Mongole in seinem Blute auf den Boden. Er wälzte sich und ächzte vor Schmerz.

Frau Bremer trat an ihn heran, blühte in die von Schmerz und Grimm verzerrte Züge des Unholdes, und sah, daß die Schatten des Todes schon über dem Haupte des Mörders schwebten.

Gilenden Schreites trat sie in das nächste Zimmer, schloß die Thür hinter sich ab und warf sich dann thranlos auf die Leiche ihres Sohnes. So fand sie Herr Bremer, als er am nächsten Mitttag auf seiner Farm wieder eintraf. Und als sich diese arme Mutter am Arme ihres Mannes richtete, da gemahrte dieser mit geschrecktem Schreie, daß ihr hübsches braunes Haupthaar über Nacht ergaut war.

Das Ehepaar hat sich nie von dem Schrecken jener Nacht erholt. Sechs Wochen lang lag die Frau an einem ständigen Nervenfieber darnieder, und in ihrem Delirium spielte sich immer wieder die furchtbare Scene ab zwischen ihr, dem Mongolen und ihrem Sohn.

Sie erhobte sich und ihre kräftige Constitution ließ sie allmähig wieder völlig genesen. Aber der Boden Californiens, den sie erst mit solichem Entzücken begrüßt und in dem sie den allerbildlichen Ort für ihren Sohn bezeichnet hatte, brannte ihr jetzt unter den Füßen. Es war ihr unmöglich, länger dort zu verbleiben, und sie kehrte nach dem Osten zurück, eine gebeugte, vorgezigt gealterte Frau. Ihr Mann, nachdem er seine blühende Farm bald ohne Mühe und mit gutem Verdienste verkauft hatte, folgte ihr nach.

Die Entstarbten.

In einem heißen Augustabend war Kränzigeln im Kasino. Damen und Herren luden eifrig die kühlen Stühle des weitläufigen Parkes auf, wobei es der „Zufall“ flügte, daß immer die „richtigen Pärchen“ zusammenkamen. Ein Bruder Sutor, der im Etchiken die großen Felle verpackte und auch zu dem besten Verkäufer war, hatte sich von günstigen Beobachtungspunkten aus die Sache einer Weile mit angesehen und seine innige Freude daran gehabt — als er aber im Saale weiter beobachtete, wie die noch eben so zärtlich vereinigten Paare aneinander vorbeizogen, als ob sie sich noch wie in diesem Leben gesehen hätten. Natürlich nur aus dem Grunde, um ihr höchstes Geheimniß nicht vorzeitig der Welt zu verrathen, da heimliche Liebe stets die reizendste zu sein pflegt!

Während sich bei der nächsten Tour ihnen im Saale die Paare im Tange schlangen, eilte er außer im Park von Bank zu Bank, machte über die Leber der ersten einen, über die Leber der zweiten zwei Striche u. s. f., bis sämmtliche Bänke markirt waren. Als dann nach der nächsten Erholungspause die Pärchen in den Saal zurückkamen, waren sie so hübsch nummerirt, daß auch das gewandteste Spiel nicht mehr über die wahren Gefühle hinwegzukönnen vermochte — man konnte ihnen alle Zusammengehörigkeit mit aller Neuquemlichkeit vom Rücken ablesen — was besonders für manche Mama sehr interessant war.

„Erwischt! Otel in dem Reisegepäck seines Neffen nachsehend.“ „An Deinem Leberort hängt ein Zettel mit einer Nummer?“ — Reffe: „Ich war vorgestern im Concert, da ist wahrhaftig die Garderobe-Nummer drangeblieben!“ — Otel: „Aber auch an der Hofe hängt eine solche Nummer. Man gibt doch gewöhnlich nur dem Leberort in der Garderobe ab.“

„Reeller Ausverkauf.“ Kaufmann: Sie, Meier, schneiden Sie heute Abend lauter Hefte von fünf und sechs Lauter herunter, und Sie, Huber, bestellen gleich von unserm Schneider wieder drei Duzend vorjährige Mäntel! —

Auf der Insel Wight.

Reich an Naturschönheiten und beirüht wegen der balsamischen Luft, ist die im Canal gelegene Insel Wight eines der herrlichsten Plätze der englischen Insel nach kurzer Fahrt zu erreichen und zwar landet der Tourist in dem hübschen Badeort Shanklin, das, noch vor wenigen Jahren ein unscheinbares Fischerdörfchen, jetzt durch die aus allen Enden der Welt zuströmenden Touristen zu ansehnlichem Wohlstand gelangt ist und sich zu einem reizenden, mit bestem Comfort ausgestatteten Badeort emporgeschwungen hat.



Shanklin.

Verühmt ist das poetische Pfarrhäuschen von Shanklin, welches von den köstlichsten Mythen so dicht umspunnen ist, daß auch nicht ein einziger Pfaffen verrätherisch hervorquillt. Eine prächtige Partie bildet ein Ausflug nach „Shanklin Chine“. Dem vom Meer aus Herannahenden gähnt die berühmte romantische Schlucht überaus einigend entgegen. Welche Wärme, in dieser reinen, oregonhellen Luft durch die feuchten, üppig bewachsenen und bewaldeten Ufer, zu streifen, über die schmalen Stege, welche todtene Wärme überbrücken, zu wandern und zwischen zerklüfteter Felswelt und steilen Felswänden, über Geröll und glattem Moosgestein allmähig zur Höhe zu steigen, um den herrlichen Rückblick über die ganze zauberhafte Wälder angedehnten des genialen, in allen Farbenreihen schillernden Meeres zu genießen!



Auf der Höhe von Shanklin.

Weiter geht es auf hübschen Wäldern, durch den mächtigen Bergzug nach dem lieblichen Buchtort mit seiner malerischen Scenerie, die ein entzückendes Durcheinander von Wald und Wasser, von Fels und Thal, von schnellenden Rasenbügeln, hübschen Gärten, italienischem Himmel und sonniger See bietet. Hier, wie in Ventnor, blühen selbst im Winter Myrthen, Jasminen, Clantbus, Verbenen, selbst Rosen in freier Natur; Frost und Schnee sind hier unbekante Elemente. Ueberhaupt ist der ganze südliche Theil der Insel durch felsmaueren Vorkippen gegen kalte Winde geschützt, so daß das mildeste und gesundeste Klima hier herrscht.



Alte Sachsentirche in Banchurch.

Inmitten dieser anmuthigen, auch durch die felsigen Klippenformationen auffallenden Gestalt steht als Denkmal vergangener Zeiten eine laubenhülle pilasterlose, aber achthundert Jahre alte Sachsentirche, deren Kuppel und südlicher Thurmflügel von höchstem, kunstgeschichtlichem Interesse sind. Die Kirche ist von alten Buchen umrahmt, unter deren Schatten die Reste mancher großen Lobten ruhen, und die ihre majestätischen Häupter melancholisch zu den Klängen der herüberhallenden Meeresbrandung wiegen.

Längs dem „Unberück“, dieser gigantischen, aus ungeschlichen Bergfluren erhabenen Klippenstraße, wandert man fast zwei Stunden lang bis zu der zu Ventnor gehörenden steil abfallenden Schlucht „Wadgang Chine“, mit ihrer lebigen Fuß hohen, imponirenden Gasse.

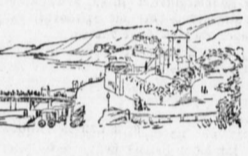
Nach diesem abseits von der geräuschvollen Fahrstraße führenden Streifen in die Romanität des Geländes, wagt in dem Seeab Ventnor gleich der volle Pulsschlag des großen internationalen Verkehrs. Das ebensolche kleine Fischerdorf Stropt liegt vor vornehmlichen Hotels und Privathäusern, die gesammte elegante Welt findet sich hier zusammen, und auf der Seeplanade Ventnors entfaltet sich der bester gaste Pötteleurkur. Das milde Klima, die geschützte Lage haben das in ewiger Blüthe stehende Ventnor Lungen- und Halsleidenden besonders lieb gemacht; sie suchen es vorzugsweise im Winter auf, um sich von den Schrednissen des Londoner Nebels zu schützen. Ventnor und das von kräftiger

Brise umwehte Sandown sind recht eigentlich die Heimstätten des englischen Sportlebens: Tennis, Football, Golf, Cricket, Rudern und Segel-Clubs gibt es in zahlloser Menge, und am Strande entfaltet sich ein buntes, weites Leben und Treiben. Dort steht man Herren, Damen und Kinder in luftigen Caboskaden auf Pferden und Eiern die Ufer entlang reiten, oft weit über Land auf Entdeckungsreisen oder zum vielbeherenden Picnic; dort wieder fahren die Badewagen mit Wittentinnen in den Canal hinein, in welchem, oft nur eine kurze Strecke von der Badestelle entfernt, dunkelbefeugte Fischerboote antern oder flottergelegte Canoes durch die Wellen schiffen. Viele Gesichter finden hier am Strande ihre Unterhaltung darin, ihre Freunde und Freundinnen in dem meist weithinaus recht schlaggebneten Wasser sich tummeln zu sehen.



Strasse in Banchurch.

Unter die begünstigt sich sonnenden Menschenmassen mischen sich die Verkäufer mit ihren Körben voll Obst, Krabbeln oder frischer Milch. Der Wanderphotograph läßt für einen Styrpene die Herrschaften allein oder in Gruppen „sitzen“; der imitirte Messer singt und spielt das zehnjährige Bambol, und die kleine Welt möchte die, sich auf international-besetzte Weisse durcheuchelnden Clowns und die Raspertheater um Alles in der Welt nicht missen. Diese kleinen, fast durchweg hübschen, krausköpfigen Menschen-Amoretten in ihren knappen Schwimmbüscheln, oder in den bis an die Hüften aufgetauschten Röcken, schwirren über den Sand, brennen Burgen, graben Brunnen, naschen bei guten Freunden herum, totetiren dann da zwischen immer wieder mit dem Salz wasser und bringen so auf die denkbar gesundeste Weise den Vormittag. Auch später bis zum Sonnenuntergang treiben die kleinen Robotte mit Spaten, Eimern und dem nötigen Hand-



Ventnor.

geräth zum Krabben- und Quallenfang ihr Wesen. Dann werden sie endlich von der langmüthigen, leise ihr Hüßchen umschmeichelnden Mutter See gemacht, das tangunmüthete, moosige Terrain zu verlassen; und sie retiriren — natürlich nur Schritt für Schritt — die sich anschwelenden Wellen immer noch hochend, bis das Meer zuletzt Ernst macht und die zurückkehrende starke Fluß schäumend gegen das Bollwerk und die Felsen springt.

Dies bewegt Babeln, wie Ventnor und Sandown es bieten, wiederholt sich in ebenso reichen und bunten Formen noch in dem fast größthächlichen Hyde mit seinem enormen, über dreitausend Fuß weit in's Meer hinein-eingetragenen Eisensteg, auf dem sich ein luxuriös eingerichteter Restaurant befindet und auf dem eine Pferdebahn den Verkehr dort und zu den Dampfern vermittelt.



Sandown.

Von hier aus sollte jeder Fremde eine Rundfahrt um die Insel machen, um an den Strandedippen und den bunten Sandsteinen von „Mum Bay“ und an den „Redles“ (Nadeln), jene drei weissen, auf schwarzen Grunde steil aufragenden Felsen vorzutreten: einen und einen Blick auf das berühmte Cowes, das bekannte Hauptquartier der Royal Yacht Squadron zu werfen. Unweit Cowes liegt auch Osborne, der prächtige Landsitz der Königin Victoria.

— Deplacirte Redensart. „Kann ich Herrn B. sprechen?“ — „Mein Mann ist eben ausgegangen, wenn Sie aber eine Minute warten wollen, in einer halben Stunde wollte er wieder zurück sein!“

— A n s e h e n d. Mann (Abends nach einer heftigen Gärtenpredigt): „Das Tigerfell werde ich aber morgen vor Deinem Bett fornehmen — Du wirst immer bössartiger, je länger es da liegen bleibt!“

— M e d i t a t i o n. Der Jodeler-Bauer (einen Dieb beim Einsteigen in sein Gehöft überfallend): „Lass ich ihn erst einsteigen und steig ich dann denken nach — oder steig ich ihn vor dem Einsteigen den Buechel auf!“

Romische Thiere.

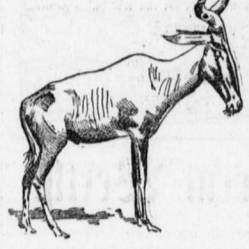
Die Kuhantilope ist das Gierel unter den Vierfüßlern; das unglaublich lange, gerade Gesicht, auf dessen hoher Stirn die kurzen, blonden Haare hübsch wohlgeordnet liegen, macht mit den langen Ohren und den unfähig dumm und bläht blidenden Augen genau den Eindruck eines Gierel, ein Eindruck, der noch verstärkt wird, wenn man das Thier auf seinen langen dünnen Beinen mit würdevoll gehaltenem Kopf dahinschleichen sieht. Unendlich to-misch sieht es aus, wenn das Thier mit dieser geradezu nichtsagenden Physiognomie, in der sich nur große Gleichgültigkeit und sehr wenig oder gar keine Gehirnthätigkeit offenbart, breitspurig dahinschleicht, den Besucher seines Heims bewegungslos mit bübem Blick anstarrt und nach einiger Zeit dann, ohne eine Miene zu verziehen, sich ab-wendet und selbstbewußt dahinschleift. Gerade solche Gesichter mit demselben Gedanken auf belebten Straßen und Promenaden in dem Gevair der verdächtigsten lustigen oder ernsten, bedeutenden oder unbedeutenden Gesichter auf-tauschen, und wenn man dann noch den steifen Gang der meist in helle Stoffe gehüllten Träger dieser Physiognomien beobachtet, dann wird die Mordhitze mit der Kuhantilope besonders frappant. Uebrigens ist die Kuhantilope, der Zetel oder Tora der Araber und Westafrikaner, ein Thier von beinahe Hirschgröße, auf dessen langem, geradem Schädel zwei hoch auf der Stirne aufgesetzte Hörner stehen, die erst nach vorn und aufwärts gebogen, halb aus-

Neugierde bringt sie manchmal in die Gewalt des Jägers.



Bäumen des Guanaco.

Wenn der Guanaco in Erregung geräth, wird er zum vollkommenen Clowen, er gefüllt sich dann in den ver-rücktesten Stellungen und Bewegungen, bald biegt er mit erhobenem Kopf den Hals zurück, spreizt die Beine und geht auf eine drollige Art tänzelnd umher, bald bäumt er sich hoch auf und springt mehrere Male nacheinander auf die sonderbarste Weise in die Höhe, dann stolziert er wieder im schaukelnden Paschgang umher oder steht plötzlich still, kurzum er nimmt die verschiedensten und komischsten Stellungen ein. Wenn etwas Fremdartiges die Neugierde der Guanacos in hohem Grade erregt, dann kommen sie oft ziemlich nahe an die Karawane der Reisenden heran und bezeigen unter verrückten Sprüngen ihre Neugier. Darin hat häufig freilebende Guanacos beobachtet. „Triff man“, sagt er, „zufällig plötzlich auf ein einzelnes Thier oder auf einige, so bleiben sie gewöhnlich bewegungslos stehen und sehen einen Mann an, bewegen sich sodann einige Schritte fort, drehen sich herum und äugen wieder.“ Auf den Bergen des Feuerlandes und an anderen Pflegen habe ich mehr als einmal Guanacos beobachtet, dann wird die Mordhitze mit der Kuhantilope besonders frappant. Uebrigens ist die Kuhantilope, der Zetel oder Tora der Araber und Westafrikaner, ein Thier von beinahe Hirschgröße, auf dessen langem, geradem Schädel zwei hoch auf der Stirne aufgesetzte Hörner stehen, die erst nach vorn und aufwärts gebogen, halb aus-



Kuhantilope.

ohne eine Miene zu verziehen, sich ab-wendet und selbstbewußt dahinschleift. Gerade solche Gesichter mit demselben Gedanken auf belebten Straßen und Promenaden in dem Gevair der verdächtigsten lustigen oder ernsten, bedeutenden oder unbedeutenden Gesichter auf-tauschen, und wenn man dann noch den steifen Gang der meist in helle Stoffe gehüllten Träger dieser Physiognomien beobachtet, dann wird die Mordhitze mit der Kuhantilope besonders frappant. Uebrigens ist die Kuhantilope, der Zetel oder Tora der Araber und Westafrikaner, ein Thier von beinahe Hirschgröße, auf dessen langem, geradem Schädel zwei hoch auf der Stirne aufgesetzte Hörner stehen, die erst nach vorn und aufwärts gebogen, halb aus-

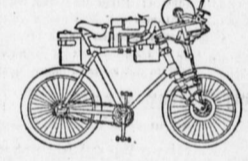


Guanaco.

einander streben und mit aufrecht stehender Spitze sich nach hinten umbiegen; im unteren Theile sind die Hörner mit Büscheln versehen. Ein einfor-miges, rüchlichbraunes, langes Haar be-deckt den Körper, nur die Schwanz-quaste ist dunkel gefärbt. Die Kuh-antilopen, zu denen auch das Harleeb-geloch gehört, bewohnen die Ebenen Inner-Africas von der Sahara bis zum Kap-lande abwärts, sie leben in größeren oder kleineren Herden zusammen und fallen unter den Bewohnern der Steppe dem Reisenden schon von Weitem durch ihre sonderbare Gestalt auf. Die Be-wegungen der Kuhantilopen sind im Großen und Ganzen schlängelnd, je-doch können sie auch einen überaus fördernden Galopp einschlagen, und dann soll das Sonderbare ihrer Gestalt gänzlich verschwinden; einen sehr komischen Anblick aber gewöhnen sie, wenn sie in unbeholfenen, drohenden Sprüngen miteinander spielen oder sich ansäufen, einen kleinen Zweikampf auszufechten.

Das Bicycle im Dienste des Signal-corps.

Seit Kurzem wird das Fahrrad im Dienste des Signalcorps unserer Bundes-Armee mit ausgezeichnetem Erfolge bei dem Legen und Aufnehmen von Telephon- und Telegraphendrähten verwendet. Der zu spannende Draht befindet sich auf einer an der Maschine angebrachten Trommel und bei der Vorwärtsbewegung wickelt er sich ab.



Das Fahrrad des Signal-corps.

Hinter dem Sattel befindet sich ein Be-halter mit Telegraphen- und Telephon-instrumenten, so daß in kürzester Zeit an einer beliebigen Stelle eine Station etablirt werden kann. Bei den in Texas in ausgebreitetem Maße ange-stellten Versuchen hat sich die Maschine in jeder Weise bewährt.

Entschuldbarer Irrthum.



„Kleiner Strampelfreie, jeß'n Sie mir mal 'n Wischen Feuer!“



„Alle Wetter... die Frauoberst!“

— B e d e n k l i c h. Sie (Ängstlich): „Nun, hast Du mit Papa gesprochen?“ — Er: „Ja, wohl!“ — Sie: „Und was sagte er?“ — Er: „Gott sei Dank!“

— M o d e r n e K r i t i k. Kritik-ter (zum Scherzredakteur) Ich verzeihe auf einen Monat; hier haben Sie die Rezenfionen über die nächsten zehn Theater-Prämieren!